

Predigt Jubilate 03.05.2020

Text: Johannes 15, 1-8

Liebe Gemeinde!

Wie so oft benutzt Jesus wieder ein Bild, um seine Botschaft den Menschen plastisch vor Augen zu stellen. Und ich meine, dieses Bild verstehen auch wir heute noch.

Somit erinnere ich mich als erstes ebenso an ein Bild. Ich erinnere mich an die Predigt, die ein befreundeter Pfarrer auf der Hochzeit von meiner Frau und mir gehalten hat. Er erzählte damals von etwas, das er gesehen hat und zeigte uns dazu eine Fotografie. Da wollte jemand den wuchernden Wein an seinem Haus ein wenig abschneiden, um wieder vernünftig durch die Fenster schauen zu können. Dabei hat er wohl ein wenig zu viel und zu unachtsam gehandelt. Jedenfalls konnte er wohl wieder durchs eine Fenster schauen, aber er hatte so viel weggeschnitten, dass der Wein, der oben über die ganze Fassade des Hauses ging, verdorrte. Irgendwie muss er den Hauptstrang weggeschnitten haben. So hatten die Reben keinen Kontakt mehr zur Wurzel und sind letztlich verdorrt.

Das ist ganz logisch: Wenn es keine Nahrung mehr gibt aus der Wurzel, verdorrt eben der ganze Wein. Jesu Bild, das er benutzt hat natürlich seine Grenzen und wir erkennen es sofort: Eine Rebe kann sich gar nicht von allein vom Weinstock entfernen oder sich abschneiden. Das muss von außen kommen. Nur von außen kann da eingegriffen werde und Reben entfernt werden. So sagt es ja auch Jesus: Gott selbst, der Weingärtner wird das tun, wenn Reben keine Frucht bringen und dazu noch den anderen, die Frucht bringen werden, den Saft und die Kraft raubt.

Jesus sagt, wir Menschen sind wie die Reben am Weinstock. Reben am wahren Weinstock, das heißt dem göttlichen. Und im Grunde geht es nicht darum, ob wir uns nun freiwillig dazugesellen zu diesem Weinstock oder wieder abmelden, sondern es geht um den Kontakt zur Wurzel. Wer den verliert, der verdorrt. Und wer verdorrt, der wird abgeschnitten und verbrannt.

Ich will dieses Bild nicht vom Gericht her sehen oder es in diese Richtung strapazieren. Doch wenn man es weiterführt, dann führt es genau dahin: Wer auch immer meint, sein Leben ohne Jesus bestehen zu wollen, wird Schiffbruch erleiden. Er wird es nicht schaffen.

Und Gott selbst wird ihn letztlich verbrennen, es wird nur Staub übrigbleiben. Man kann darüber streiten, ob das wirklich so ist.

Wie ist das mit den Menschen, die noch nie was von Jesus gehört haben? Wie ist das mit denen, die gar keinen Glauben haben? Oder die eine andere Religion haben? Kann man vielleicht sagen, dass es in einem Weinberg auch unterschiedliche Weinstöcke gibt? Und dass die unterschiedlichen Weinstöcke doch im gleichen Boden wurzeln und aus dem gleichen Boden ihre Kraft holen. Dann könnte man dieses Bild Jesu als eine große ökumenische Vision bezeichnen und vielleicht sogar als ein großes Bild des Friedens zwischen den Religionen.

Jesus wollte sicher nicht so weit gehen, aber der Gedanke drängt sich bei mir auf. Und wir dürfen ihn auch weiterdenken.

Es bleibt in jedem Fall Aufgabe Gottes, zu pflegen oder abzuschneiden. Und ich will mir diese Vollmacht nicht anmaßen. Schade, wenn zur Lösung von Konflikten mit falscher geistlicher Vollmacht gehandelt wird. Im Grunde ist es ganz einfach: Jede Rebe hat Anteil am Weinstock. Und welche die trockene, die faule oder aber die saftige und pralle Frucht ist, steht uns nicht zu, zu entscheiden. Wir müssen mit allen zusammenleben. Und wir hängen alle zusammen. Geben wir uns also Mühe, dieses Zusammenleben auch vernünftig zu gestalten. Geben wir uns Mühe, dass nicht wir plötzlich als die trockenen Früchte erkannt werden. Denn auch der geistliche Hochmut ist eine große Sünde.

Vielleicht haben sie die Diskussion um Pastor Latzel in Bremen in den letzten Tagen auch mitbekommen. Der hatte in Zusammenhang bei Ausführungen zu Homosexualität von Verbrechern gesprochen. Mittlerweile ermittelt sogar der Staatsschutz gegen ihn. Es ist für mich einfach immer wieder erstaunlich, dass es Christenmenschen gibt, die ihre ganze Kraft und dann auch Ablehnung in die Frage der Homosexualität stecken. Und sie tarnen oftmals ihre Ablehnung damit, dass sie meinen zwar die Sünde abzulehnen, aber den Sünder selbst genauso achten würden, wie jeden anderen Menschen.

Doch ich möchte dieses Bild noch ein wenig vom Evangelium her ausbreiten. Denn wir wissen ja: Die Reben leben von daher, dass ihnen von Kraft und Saft zufließt. Mit einem Christenmenschen soll

es nicht anders sein. Wer Jesus anhängt, soll ein lebendiges Anhängsel sein. Eines, das Früchte bringt. Früchte für andere. Früchte, die anderen nutzen. (Man könnte das Bild ja noch ein wenig weiterziehen, in dem man vom Wein spricht, der aus den Trauben gewonnen wird. Wein, der nicht den Trauben selbst zugutekommt, sondern anderen.) Wer Jesus anhängt, der kann das nur, weil er von ihm das erhält, was er zum Leben braucht. Ohne Jesus wären die Reben gar nichts. Sie würden verdorren, so wie bei demjenigen, der es da mit dem Beschnitt seines Weins an seinem Haus übertreiben hat.

Wenn wir danach fragen, was Jesus uns denn schenkt, was es denn ist, was wir von ihm haben, dann bleibt als erstes zu konstatieren: Unser Leben. Denn der dreieinige Gott hat uns das Leben geschenkt. Wir sind da, wir existieren, leben lachen, lieben, streiten, wundern uns, lernen und genießen und so weiter und so weiter. All das sind wir.

Wir haben von Jesus die Solidarität, das Erbarmen, die Vergebung, nenne wir es einfach die Nächstenliebe gelernt. All das ist in den letzten Wochen der besonderen Situation in unserem Land und der Welt wieder besonders gefragt gewesen. Und noch immer sind wir gerufen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und z.B. Masken zu tragen, auch wenn uns das unangenehm ist.

Gott gibt uns diese Aufgaben der Rücksichtnahme, der Solidarität und der Nächstenliebe. Was wäre unser Leben, wenn wir keine Aufgaben hätten. Wie langweilig, wie öde. Wenn wir nicht sorgen könnten für uns selbst oder unser Familie oder auch für den Nächsten. Wie schrecklich.

Wie begeisternd kann es sein, wenn der Mensch die richtige Aufgabe gefunden hat, die ihn erfüllt, wenn sein Beruf sogar seine Berufung ist. Oder wenn er sich einbringen kann mit seinen Gaben und Fähigkeiten. Eine Aufgabe finden, die uns ausfüllt, die uns Spaß macht, die unsere Fähigkeiten und Talente braucht.

In unserm Handeln sollen wir uns dabei richten nach dem Geiste Jesus. Und dieser Geist ist eben der Geist des Verständnisses und der Barmherzigkeit. Den hat Jesus in der Welt gelebt. Wie können wir

anders leben, wenn wir doch als Reben an diesem Weinstock hängen? Unsere Aufgabe ist es also, ein Stück mehr dieses Geistes in die Welt zu tragen.

Es ist manchmal nur ganz wenig, was wir tun können. Und doch ist es so in Abwandlung eines ziemlich egoistischen Sprichwortes, dass, wenn jeder an einen anderen denkt, eben an alle gedacht ist. Oder wie es das bekannte Liedchen ausdrückt: „Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Schritte tun; können das Gesicht der Welt verändern, können nur zusammen das Leben bestehen. Gottes Segen soll sie begleiten, wenn sie ihre Schritte tun.“

So muss es wohl sein. Wenn wir nur versuchen, den Menschen neben uns zu verstehen, dann wird es sicher schon allein deswegen viel friedlicher sein. Denn Frieden fängt ja immer klein an, zwischen einzelnen Menschen. Und wenn dann noch der Geist der Barmherzigkeit im eigenen Handeln dazu kommt, dann fängt Jesu Geist an zu leben hier unter uns. Denn der Geist der Barmherzigkeit hat ein klein wenig Anteil an der Sorge um den Menschen, die Gott für uns aufwendet. Also mitzuschauen und mitzusorgen, auch zu sehen, woran der andere Mensch Mangel an seinem Leib oder seiner Seele hat. Auch das erhält den Frieden.

Versuchen wir also dranzubleiben an Jesus. Versuchen wir es immer wieder, uns von seinem Geist leiten zu lassen. Denn der strömt uns zu. Der erhält unser Leben. Und der lässt uns auch ganz sicher das Gericht Gottes bestehen.

Amen